

# Für viele der erste Kontakt mit klassischer Musik

## Behinderte, Migranten und Profi-Musiker studieren gemeinsam „Die Schöpfung“ von Haydn ein

Welche Macht Musik besitzt, hat Jürgen Lorenz im Pflegeheim Praunheim begriffen. Zum Adventssingen eines Kinderchores brachten Pfleger eine Frau auf einer Trage herein. „Sie konnte nichts mehr sagen, aber zu ‚Oh, Du Fröhliche‘ hat sie ihre Lippen bewegt und mitgesungen“, erzählt Lorenz. Heute nutzt der 76 Jahre alte Unternehmer die Macht der Musik, um die Inklusion zu fördern. Im Juli sollen mehr als 300 Darsteller „Die Schöpfung“ von Joseph Haydn auf-führen. Zum Ensemble gehören Behinderte, Schüler unterschiedlichen Bildungsniveaus und Profis. Für die Tanz-szenen hat er Miguel Angel Zermeño enga-giert, der schon in anderen Städten be-hinderte und nichtbehinderte Schüler auf große Bühnen gebracht hat.

Zum Aufwärmen wählt Zermeño Lati-nomusik statt Haydn. Es ist die erste Pro-be nach den Ferien für eine Behinderten-gruppe des evangelischen Vereins für In-nere Mission Nassau. Zermeño winkelt das linke Bein an, um im Takt mit der rechten Hand auf das Knie zu klatschen. Seine Tanzschüler – das sind Autisten, Frauen und Männer mit Down-Syndrom und Rollstuhlfahrer – machen es nach. Ein paar von ihnen hauen daneben, weil Arm oder Bein zur Seite zucken. Auch die Rollstuhlfahrer geben ihr Bestes, ob-wohl einige von ihnen die Beine nicht be-wegen können. Manche sind von Geburt an behindert, andere sitzen erst im Roll-stuhl, seit Multiple Sklerose ihre Nerven angegriffen hat. Nur eine Frau mit Down-Syndrom hat ihre eigenen Vorstel-lungen vom Aufwärmtraining. Sie schwingt zum Takt der Musik lieber ihre Hüften.

Als die Muskeln wach sind, wird „Die Vorstellung des Chaos“ geprobt – die erste Szene der „Schöpfung“. „Stellt euch vor, ihr seid Moskitos, die um einen Kopf herumschwirren“, sagt Zermeño. „Sie fliegen völlig chaotisch, aber sie berühren sich nicht.“ In seiner Aussprache steckt noch die Melodie seiner Heimat Mexiko, doch durch die vielen Engage-ments in Deutschland hat er die Sprache gut gelernt. Die Behinderten bringen sich in Position, manchmal muss ein Be-treuer helfen, den richtigen Platz zu fin-den. Dann nehmen immer zwei einen Rollstuhlfahrer an den Händen und lau-fen mit ihnen in Kreisen durch die Turn-halle. Die kichern, als würden sie durch die Luft gewirbelt.

Inklusion bedeutet für Lorenz aber nicht nur, Behinderte einzubeziehen. „In-klusion ist Normalität, wie sie sein soll-te“, sagt er. Eine Gesellschaft, die alle einschließt, die nicht die gleichen Chan-zen haben wie der Durchschnitt: Behin-

derte, Migranten, die nicht gut Deutsch sprechen, Menschen mit niedrigem Bil-dungsgrad.

Lorenz weiß, wie es sich anfühlt, kein Teil der Gesellschaft zu sein. Als er sie-ben Jahre alt war, musste er mit seiner Fa-milie aus Danzig flüchten. Er sprach zwar dieselbe Sprache wie die Deut-schen, auf die er traf, doch willkommen geheißen hat ihn niemand: „Kinder müs-sen Zusammenhalt erfahren, keine Paral-lelgesellschaften.“ Deswegen sind Schu-len wie die Georg-Büchner-Gesamtschu-le, in der 90 Prozent der Schüler einen Migrationshintergrund haben, ebenso da-bei wie ein Musikgymnasium.

Die Schüler der 7a und 7b der Georg-Büchner-Schule warten in der Turnhalle auf das Training. Einige ziehen die für das Tanzen gekauften Gymnastikschuhe wieder aus, als sie sehen, dass viele ihrer Klassenkameraden barfuß sind. Ein Kollektiv aus drei Mädchen verschränkt die Arme. Eins von ihnen kaut Kaugummi. Sonst hört es, wie es später erzählt, nur Rap und türkischen Pop. Für viele ist „Die Schöpfung“ der erste Kontakt mit klassischer Musik. Zermeño geht nicht auf den kleinen Boykott ein, sondern be-ginnt mit den Aufwärmübungen. In der ersten Probe war es noch viel schlimmer. Viele Schüler setzten sich auf den Boden und standen nicht wieder auf. Die Jun-gen sagten, Tanzen sei nichts für Män-ner. In den anschließenden Proben ga-ben manche vor, wegen Rückenschmer-zen nicht mitmachen zu können, einige

Mädchen kamen immer noch in Jeans und High Heels.

In Einzelgesprächen fragten Zermeño und seine Assistentin Gloria Drebes, war-um sie nicht mitmachen wollten. Viele genierten sich bei Bewegungen, die ih-nen fremd waren. Andere wollten lieber Hip-Hop tanzen oder fanden die Musik „traurig“. Schon allein ihnen zuzuhören habe geholfen, dass sich die Kinder geöff-net haben, sagt Drebes, die sonst als Eis- und Inlinekunstläuferin selbst auf der Bühne steht. Zermeño hat mit den Klas-sen ein eigenes Bewegungsvokabular er-arbeitet. „Wie bewegt sich Wasser?“, hat er gefragt, und die Schüler haben eine Form der Bewegung gefunden, für die sie sich nicht schämen. Für ihn sind diese Kinder und Jugendlichen wie Rohdiaman-ten, die er noch schleifen muss.

Doch viel Zeit bleibt nicht mehr. Ge-probt wird seit September alle zwei Wo-chen eine Doppelstunde lang. Im Juli soll „Die Schöpfung“ im Sendesaal des Hessi-schen Rundfunks aufgeführt werden, in den 800 Zuschauer passen. Das Junge Sinfonieorchester Berlin wird spielen, der Bachchor aus Bad Homburg wird sin-gen, Solisten der Frankfurter Oper wer-den die Engel Gabriel, Raphael und Uriel verkörpern, und Kinderkanal-Moderator Juri Tetzlaff wird als zusätzlicher Engel die Schöpfungsgeschichte, wie sie in der Bibel erzählt wird, hinterfragen.

Lorenz wünscht sich, dass sich bei der Aufführung Menschen auf der Bühne be-gegenen, die sonst nicht zusammentref-fen. Als Publikum möchte er auch Zu-

schauer gewinnen, die sonst Konzertsäle eher meiden. Doch er muss zugeben, dass er die Arbeit unterschätzt hat. „Ich bin wirklich davon ausgegangen, dass alle Kinder der teilnehmenden Schulen über die ‚Schöpfung‘ reden und die Mu-sik hören“, sagt er. Dass es auf dem Weg dorthin so viel Überzeugungsarbeit brau-chen würde, hat er nicht gedacht. Die Künstler und Musiker seien sofort begeis-tert gewesen, obwohl Lorenz keinen per-sönlich gekannt hat. Damit das Projekt überhaupt zustande kommt, das größten-teils von der Lorenz-Stiftung finanziert wird, spielen die meisten für einen Bruch-teil der gewohnten Gage oder nehmen gar kein Honorar.

Obwohl die Zeit knapp wird, glauben Zermeño und Drebes fest daran, dass sie es schaffen werden, mit allen Schulen aufzutreten. Das Vertrauen der Schüler zu gewinnen sei der schwierigste Part. Aber das Vertrauen wachse, wenn sich das Selbstbewusstsein der Schüler durch den Tanz festige. „Viele Kinder haben kein gutes Körpergefühl“, sagt Zermeño. Sie bewegten sich insgesamt zu wenig. Er vermisst bei vielen eine gesunde Körper-haltung, Koordination und Beweglich-keit. „Nur in den Fingern sind sie trai-niert, wegen Handys und Computer.“

Zermeño glaubt aber, dass die Schüler über die Bewegung einen Zugang zur klassischen Musik finden. Und dass sie über Hip-Hop hinaus Freude an Musik und Tanz gewinnen werden: „Man kann lernen, etwas zu mögen.“

KATHARINA MÜLLER-GÜLDEMEISTER



Foto Cornelia Siek

**Geprobtes Chaos:** Choreograph Miguel Angel Zermeño (Mitte) übt mit Rollstuhlfahrern, Autisten und Men-schen mit Down-Syndrom die erste Szene von Haydns „Schöpfung“. Im Juli soll das Oratorium mit 300 Profi- und Laiendarstellern im Sendesaal des Hessi-schen Rundfunks aufgeführt werden.